Aus der Stadt Halle

Welträtsel.

Gerade jetzt, wo die Natur in ihrem lichten Blütenkleide dasteht und in unfaßbarem Wechselspiel immer neue Schönheit hervorzaubert, als schütte jemand unsichtbar ein unerschöpfliches Füllhorn aus, gerade jetzt, wo jeder Mensch etwas von glücklichem Schaffensdrang in sich spürt, da tauchen auch die uralten Menschheitsfragen nach dem Woher und Wohin, nach Zweck und Willen, Grund und Dauer dieser Schöpfung auf. Wie Sphinxgestalten richten sie sich empor und heischen Antwort.

Die Zeit ist ja um Antworten nicht verlegen. Es gibt heute die seltsamsten Propheten und Zeichendeuter, die mit dem ernstesten Gesicht von der Welt die verworrensten Torheiten reden; aber sie treiben ihr Handwerk nicht lange. Man kann ihren Orakeln fast auf die Stunde genau den Zeitpunkt voraussagen, wo sie als Spiegelfechtereien durchschaut sind.

Im Lager der alleinseligmachenden Naturwissenschaftler, die das Welträtsel zu einem Rechenexempel für höhere Schüler zu machen versprachen, ist es seit Haeckels Tode doch recht still geworden. Die Federn rascheln zwar nach wie vor übers Papier, aber wer glaubt diese Wahrheiten heute noch?

Der ganze Sozialismus sehnt sich nach Religion, die Lehrgänge moralischer Zweckmäßigkeiten fallen immer dürftiger aus, und man möchte gern etwas haben, das man als „Erlebnis" an die bisherige Stelle der kahlen „Erkenntnis" setzen könnte. Der Sozialismus wie er heute ist, scheitert urnotwendig an der religiösen Frage.

Die Losung, die die Anthroposophie für die Welträtsel hat, ist voller Widersprüche und Menschenvergötterung; wenn ihr Prophet Steiner einmal nicht mehr ist, werden seine Anhänger sich wundern, unter welcher Suggestion sie gestanden haben, vielleicht auch aufatmen.

Diese Antworten gehen das Abendland eigentlich alle nichts an; die Antwort, die es selbst gefunden und immer wieder neu formuliert hat, heißt: Urheber des Alls ist ein schaffender Geist, eine Persönlichkeit, die sich in Menschengestalt den Menschen zeigte, weil Menschen nur Menschhaftes verstehen können. Damit werden wir mehr an das innere als an das äußere Auge verwiesen, mehr zum „Glauben" gehalten als zum „Wissen".

Und wenn jetzt ein mystischer Zug durch die Welt geht, so wird er nur die alte Wahrheit aufs neue beweisen, daß Gott sich nur von denen finden läßt, die ihn mit Ernst und Selbstverleugnung suchen.

H.

Studentenkammerwahlen.

Bei den vom 20. bis 22. Mai vorgenommenen Wahlen in die Kammer der hallischen Studentenschaft wurden 980 Stimmen (1 ungültige) abgegeben. Es waren 20 Listen eingereicht, die sämtlich mit der Liste des Hochschulkrings „Völkischer Studentenblock" verbunden waren. Die 48 Sitze der neuen Kammer verteilen sich folgendermaßen: Völkischer Studentenblock 13, völkisch-soziale Freistudentenschaft 7, Korporations- und Vereinslisten im ganzen 28 Sitze.

Die ersten Stachelbeeren auf dem Wochenmarkte.

Auf dem heutigen Wochenmarkt gab es die ersten Stachelbeeren. Das Pfund kostete 50 Pfg. Gurken waren heute in großen Mengen angeboten zum Preise von 75 und 80 Pfennigen und 1.10 Mark. Also kann man auch schon wieder Gurkensalat essen.

Auch grüner Salat war ausgiebig vorhanden und kostete stellenweise 10 Pfennige das Stück. Radieschen, Rhabarber usw. gedeihen bei dem prächtigen Wachswetter zurzeit und sind billig. Spargel war teilweise in guter Qualität schon zu 60 Pfennigen das Pfund zu haben.

Kartoffeln sind im Preise gefallen. Auf dem unteren Markt konnte man sie für 50 bis 55 Pfennige je zehn Pfund kaufen, während sie beim vorigen Markt noch 65 Pfg. kamen. Auf dem oberen Markt verlangte man hartnäckig 60 Pfg.

Die Fleischstände waren gut besucht, teilweise gab es ausmärts geschlachtetes Hammelfleisch zu 1.— Mark und Kalbfleisch zu 1.— Mark das Pfd. Schweinefleisch sonst 1.20, Rindfleisch 1.— bis 1.10, stellenweise war es zu 80 Pfennig das Pfund angeboten. Ziegen- und Ziegenlämmerfleisch kostete 40 bis 60 Pfennige, Tauben gab es schon zu 75 Pfennige das Stück. Hühner 1.— Mark durch die Bank. Der Fischmarkt wies Aale zu 2.— bis 2.50 und Schleie zu 2.50 Mark das Pfund auf. Eier waren in großen Mengen zur Stelle, 10 bis 12 Pfennige das Stück.

Der Blumenmarkt bietet ein immer buntes Bild. Er wird beherrscht von den Maiglöckchen. Ein tüchtiges Sträuschen kostete 10 Pfennige.

Lebhaftes Treiben herrschte am Würstchenstand, allmo Hitze je nach Größe zu 30, 20 und 10 Pfennige verkauft wurden. Auch die Bratwurstgelegenheit hatte guten Zuspruch. So ist immerhin, trotz der schlechten Zeit, wieder Leben auf dem Markt, und wenn man sich an die Verhältnisse des vorigen Jahres erinnert, an die Kartoffelnot und Fleischnot, dann freut man sich doch ein wenig, daß die Verhältnisse sich wieder in einigermaßen erträglichen Bahnen bewegen.

Nachspiel zum Streik auf Golpa.

Proletarische Hundertschaften.

Der Streik auf Golpa-Zschornewitz, der seinerzeit zu Ruhestörungen führte und schon in zwei Prozessen das hallische Gericht beschäftigt hat, kam gestern wieder einmal zur Verhandlung. Ueber zehn Stunden dauerte die Sitzung. Acht Angeklagte hatten sich zu verantworten. Die Frage drehte sich hauptsächlich darum, ob man es mit einem politischen oder mit einem wirtschaftlichen Streik zu tun hatte.

Der Betriebsrätekongreß, eine von den Kommunisten beherrschte Organisation, die am 13. August vorigen Jahres in Halle tagte, hatte den Generalstreik beschlossen. Schon einige Tage vorher wollte man auf dem Golpa-Zschornewitzer Werk eine Urabstimmung vornehmen, aber die Drahtzieher, denen am Streik um jeden Preis lag, wußten das zu verhindern. Sie hatten Bedenken, ob die Arbeiter in der Mehrzahl in ihrem Sinne stimmen würden. Sie fürchteten für den Erfolg ihrer politischen Hetzarbeit. Darum unterblieb die Urabstimmung. Nachdem am 13. August der Betriebsrätekongreß den Generalstreik beschlossen hatte, wurde eine Streikleitung gebildet und Arbeitertrupps aufgestellt, die mit handfesten Stöcken Straße und Chausseen bewachten. Der Eingang des Werkes wurde besetzt. Man kontrollierte genau, wer ein- und ausging. Ein Zug von etwa 60 Mann zog nach der Domäne Stroßwalde, begleitet von einem Radfahrertrupp, und verlangte Lebensmittel. Das brüske Verlangen lehnte der Domänenpächter ab. Zu Gewalttaten kam es nicht. Der Trupp begnügte sich, den schönen Kanius der Internationale anzustimmen. Dann rückte er wieder ab.

In den Versammlungen wurde als erste Forderung der Streikenden der Sturz der Cuno-Regierung verlangt. Ein junger Mann, der in einer solchen Versammlung aufklärend mitteilen wollte, der Streik sei schon zusammengebrochen, wurde verprügelt und mit Hieben und Püffen vom Podium heruntergeholt. Das Werkstelephon in Zschornewitz hielt die Streikleitung besetzt.

In all diesen Handlungen sah die Staatsanwaltschaft das Walten proletarischer Hundertschaften, einen politischen, aber keinen wirtschaftlichen Streik. Die Angeklagten wiederum meinten, ihnen sei es nur um Lohnerhöhung zu tun gewesen.

Das Gericht entschied sich aber für die Auffassung des Staatsanwalts. Die Leute hätten sich Funktionen angemaßt, die nur den Behörden zustehen. Strafmildernd sei lediglich, daß sie als die Verführten die Schwere ihrer Handlungsweise nicht übersahen. Wegen öffentlicher Zusammenrottung, Erpressung, Nötigung und Mißhandlung wurden Gefängnisstrafen von 4 bis 7 Monaten und Geldstrafen von 50 bis 100 Goldmark ausgesprochen.

Die Hauszinssteuer in Halle.

Stundung unzulässig?

Die Wohnungsmiete für den Monat Juni bewegt sich bekanntlich in denselben Bahnen, wie sie für April und Mai galten, d. h. es sind 35 Proz. der Friedensmiete zu entrichten. Davon darf der Mieter noch 4 Proz. abziehen, falls er die sogenannten Schönheitsreparaturen selbst ausführen läßt. Letzteres bildet in Halle die Regel, so daß also der Vermieter im Durchschnitt nur 31 Proz. der Friedensmiete erhält.

Nun ist aber im Laufe der letzten Woche den meisten Hausbesitzern das Hauszinssteuerausschreiben vom Magistrat zugesandt worden. Es hat wohl manchen Empfänger in Verlegenheit versetzt. Denn der Termin für die erste Rate der allmonatlich am 15. fälligen Hauszinssteuer datiert bereits vom April und muß jetzt binnen acht Tagen vom Empfange des Ausschreibens an entrichtet werden. Sozusagen unmittelbar darauf ist ferner die ja für den 15. Mai ebenfalls schon fällig gewordene zweite Rate zu zahlen, nämlich bis spätestens zum 31. Mai. Mit andern Worten: innerhalb von nur ganz wenigen Tagen müssen beide Raten beglichen werden. Der Hausbesitzer hat allerdings das etwas fatal anmutende Recht, sich die Hauszinssteuer von seinen Mietern wiederzuholen; aber so gerade vor Monatsschluß und noch dazu in Höhe von zwei Raten dürften seine Bemühungen wohl recht oft ein aussichtsloses Unternehmen bleiben. Folglich müßte der Hausbesitzer eben den Gesamtbetrag auf einige Zeit aus seiner Tasche auslegen.

Manche Hausbesitzer sind nicht in der Lage, diese nun schlecht verkappte neue Wohnungsbauabgabe zu entrichten, weil ihnen eben seit Jahren die hinreichende Miete fehlt. Deshalb denken sie daran, sich die Hauszinssteuer stunden zu lassen „Stundung oder Erlaß der Steuer (etwa weil einzelne Mieter mit der Erstattung im Rückstande geblieben sind), kann nicht gewährt werden" betont aber demgegenüber der Magistrat im letzten Absatze seines Hauszinssteuerausschreiben. Das dürfte indessen ein kleiner Irrtum sein. Oder warum sollte wohl sonst im vorletzten Satze des ersten Abschnittes im gleichen Schreiben erklärt werden: „Wird nicht rechtzeitig gezahlt, und die Schuld nicht gestundet, so ist für jeden angefangenen halben Monat ein Zuschlag von 5 Proz. des Rückstandes zu zahlen." Auf Grund dieses unzweideutigen Satzes ist jedenfalls auf Antrag Stundung der Hauszinssteuer durchaus möglich und zulässig. Ganz abgesehen davon, daß dem Hausbesitzer ja auch gegen die Veranlagung zur Hauszinssteuer überhaupt dieselben Rechtsmittel zustehen, die gegen die Veranlagung zur Grundvermögensteuer eingelegt werden konnten.

„Verleumdungen."

Die „Hallesche Zeitung" greift unsere „Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland" wieder einmal an. Während wir es uns zur Pflicht gemacht haben, das genannte Blatt in Frieden zu lassen, um der Oeffentlichkeit das beschämende Schauspiel zu ersparen, daß Blätter, die dem rechtsgerichteten Bürgertum dienen, sich gegenseitig herabzusetzen suchen, scheint die „Hallesche Zeitung" von der fixen Idee besessen zu sein, sie könne ihre eigene „Bedeutung" dadurch erhöhen, daß sie die „Allgemeine Zeitung" verunglimpft.

Bei jeder derartigen Gelegenheit hat das Blatt sich schwere blutige Abfuhren von der „Allgemeinen Zeitung" geholt.

Nützt nichts!

Heute muß sie sich folgende, Berichtigung gefallen lassen:

„Es ist unwahr, was die „Hallesche Zeitung" in dem Artikel „Verleumdungen" in ihrer Nummer 122 vom Sonnabend, dem 24. Mai behauptet, die Wahlzeitung „Der Besen", in welcher der Wahlredner der Deutschnationalen Volkspartei, Schriftsteller August Abel in ehrenrührigster Weise angegriffen worden sei, sei im Verlag der „Allgemeinen Zeitung" erschienen.

Wahr ist dagegen, daß Redaktion und Verlag der „Allgemeinen Zeitung" mit der genannten Wahlzeitung nicht das Geringste zu tun haben. Herausgeberin und allein verantwortlich für den in der Wahlzeit nur einmal erschienenen „Besen" ist die Deutsche Volkspartei. Der überparteilich nationalen „Allgemeinen Zeitung" hat der „Besen" lediglich als bezahltes Wahlflugblatt beigelegen."

*

Die „Hallesche Zeitung" hat ihrem Artikel die Ueberschrift „Verleumdungen" gegeben. Wie in anderen Fällen, so hat sie auch diesmal wieder ihre Leistung und damit sich selbst charakterisiert; denn den Versuch, die deutschvolkspartei-liche Wahlzeitung „Der Besen" dem Verlag der „Allgemeinen Zeitung" an die Rockschöße zu hängen, macht die „Hallesche Zeitung" widerbesseres Wissen.

In Nr. 104 vom Sonntag, dem 4 Mai, hat nämlich die „Allgemeine Zeitung" bereits erklärt, daß das volksparteiliche Flugblatt „Der Besen" nicht als Bestandteil der „Allgemeinen Zeitung" angesehen werden dürfe. Dieses Flugblatt hat einer ganzen Anzahl Blätter aller Schattierungen, darunter auch den „Hallischen Nachrichten", beigelegen, und es ist keinem aufgeklärten Wähler eingefallen, sein Blatt für die Wahlagitation einer Partei haftbar machen zu wollen. Warum sucht die „Hallesche Zeitung" gerade die „Allgemeine Zeitung" fälschlicherweise zum Verleger dieses Wahlflugblattes zu stempeln und nicht irgendeine von den vielen anderen Zeitungen, denen es ebenfalls beigelegen hat?

Des Rätsels Lösung liegt so nahe, daß wir sie nicht auszusprechen brauchen.

*

Geschäftliche Konkurrenz ist erlaubt, wenn sie objektives Rechtsempfinden nicht verletzt. Das Treiben der „Halleschen Zeitung" gegen die „Allgemeine Zeitung" aber verstößt gegen die guten Sitten. Es wird deshalb allgemeinem Verständnis begegnen, wenn wir uns diesmal nicht mit einer mehr oder weniger ehrlich gemeinten Entschuldigung begnügen, sondern Verlag und Redaktion der „Halleschen Zeitung" wegen verleumderischer Beleidigung gerichtlich verfolgen.

Verlag der „Allgemeinen Zeitung".

Herzenstakt im Kind.

Skizze von Fritz Kaiser.

Ich hatte die kleine Martha zu Tisch geladen, denn sie war arm, bitterarm! Sie hatte noch zehn Geschwister, von denen noch keins aus der Schule war. Ihr Vater lag im Krankenhaus und ihre Mutter im Wochenbett. Dazu war es kalter Winter und teure Zeit!

Sie erschien pünktlich zur angesagten Stunde, sauber gewaschen und ebenso gekleidet. Ihre älteren Geschwister hatten sie offenbar besonders dazu vorbereitet. Wie zu einem Feste! Und tatsächlich glänzten die Augen der Kleinen auch in einem Erwartungsfeuer, als wäre sie zu einer großen Bescherung gerufen. Es war Sonntag, wo es bei mir zu Hause fast regelmäßig Thüringer Klöße und Braten gibt und eingemachtes Obst als Nachspeise. So auch heute, wo die kleine Martha bei mir speiste.

In Wirklichkeit war es für das Kind auch etwas ganz Ungewöhnliches. Wenn es auch nicht gerade verhungert aussah, so bewies mir aber doch sein Appetit, daß es stark ausgehungert war und wohl nie zu Hause Gelegenheit gehabt hatte, sich einmal richtig satt zu essen. Ich forderte es darum wiederholt auf, es jetzt ordentlich zu tun. So nickte es denn auch fleißig mit seinem Köpfchen, so oft ich fragte, ob ich ihm noch etwas auf sein Tellerchen tun sollte.

Es aß zwei und einen halben Kloß — mehr, als ich gegessen hatte. Das freute mich herzlich. Denn ich konnte nun bestimmt annehmen, daß das Kind gesättigt war.

Nur fiel mir auf, daß es den Braten auf seinem Teller immer wieder zur Seite geschoben hatte. Ich sagte erst nichts bei dieser Beobachtung, in der Annahme, daß es sich den Hauptgenuß bis auf zuletzt aufsparen wollte. Man findet das ja häufig bei Kindern und nicht selten selbst bei Großen. Als es dann jedoch sein Fleisch immer noch nicht anrührte, fragte ich verwundert, ob sie denn Braten nicht gern sehe.

„Doch," erwiderte sie darauf. „Den möchte ich aber meiner Mutter mitnehmen." — —

Ich war überrascht über den feinen Herzenstakt des Kindes, das mich aus großen Augen verlegen ansahnte, als schämte es sich, einen Wunsch geäußert zu haben, wo es freiwillig bekam.

Ich strich ihm über das Köpfchen in stillem Lob und redete ihm zu, sein Stückchen Fleisch mit ruhigem Gewissen zu essen, da ich für seine Mutter auch noch etwas hätte, das sie mitnehmen dürfte.

Ein freudiger Schimmer huschte über das Gesichtchen, und mit verklärter Miene gab sich das Kind dem seltenen Genuß des Bratens hin.

Leise sinnend, beobachtete ich es unbemerkt. Wie viel bedeutete hier das Wenige, das ich gab. Ich spürte die Gabe nicht und dort war es ein Reichtum! Und wie wurde es mir außerdem gedankt in der Entdeckung der feinen zarten Sorge, die das Kind für seine arme Mutter übrig hatte. So erntet der Mensch immer wieder tausendfältig das, was er säet.

Theaterstreit in Augsburg.

Ein lebhafter Theaterstreit gelangt zurzeit in Augsburg zum Austrag. Nach einem Beschluß des Augsburger Stadttheaters sollen für das nächste Spieljahr drei Münchener Theater abwechselnd in Augsburg Gastspiele veranstalten.

In Aussicht genommen sind das Münchener Volkstheater, die Münchener Kammerspiele und das Münchener Schauspielhaus. Gegen diesen Beschluß hat die Literarische Gesellschaft in Augsburg sowie der Augsburger Bühnenverband in gelonderten Aktionen Protest eingelegt. Die beiden Verbände bezeichnen das Herüberholen der Münchener Bühnen als tiefste Erniedrigung der Schauspielkunst in Augsburg.

Der vielfach fragwürdige künstlerische Charakter der in Frage stehenden Münchener Theater bedeute eine glatte Mißachtung auf dessen, was das Augsburger Publikum des Nationalsozialismus bei jeder Gelegenheit über die sittliche Erneuerung unseres Volkes im Brustton der Ueberzeugung verkündet worden sei.

Kirche und Theater.

Die katholische Stadtkirche in Schweinfurth hat in mehreren Gottesdiensten eine Protesterklärung gegen das Schweinfurther Stadttheater zur Verlesung bringen lassen.

Das Manifest nimmt vom religiösen Standpunkt aus Stellung gegen eine Reihe von Theaterstücken, die das genannte Theater zur Aufführung gebracht hatte und in denen eine Gefährdung der öffentlichen Moral, insbesondere aber der Jugend zu erblicken sei.

Die Angelegenheit wird voraussichtlich eine Reihe von Verhandlungen im Stadtrat zu Schweinfurth und anderen interessierten Behörden nach sich ziehen.

Walter Kirchhoff hat zum erstenmal in dieser Opernsaison dem Londoner Publikum einen glaubhaften und sieghaften Jung-Siegfried vorgeführt, nachdem sowohl vorher Soot durch eine gewisse Passivität und der Münchener Tenor Reinelt durch stimmliche Mängel in dieser Rolle enttäuscht hatten. Das dichtgefüllte Haus brachte der einheimischen Sängerin ebenso begeisterte Ovationen wie den deutschen Sängern, und der Musikkritiker der „Times" gibt nur dem Gefühl aller Zuhörer dieser unvergleichlichen Aufführung Ausdruck, indem er schreibt: „Kirchhoff hat den Siegfried so vollendet gesungen, daß man erstaunt ist, warum sein Auftreten in dieser Rolle bis zu dem Zeitpunkt hinausgeschoben worden ist, wo er nur einen Teil der Rolle zu singen in der Lage ist. „Er sei für diese Rolle der wahre Mann," und zwar von dem Augenblick an, in dem er das Fürchten gelernt habe, bis zum ekstatischen Höhepunkt.

Hermann Zilcher Ehrendoktor. Die medizinische Fakultät der Würzburger Universität hat den Direktor des Würzburger Konservatoriums, den bekannten Komponisten Hermann Zilcher, zum Ehrendoktor ernannt.

Konzert des Beamten-Orchester-Vereins in Bad Wiltekind. Trotzdem der Regen am Nachmittag keine günstigen Aussichten eröffnete, hatte am Abend das erste große Sommerkonzert, das der Beamten-Orchester-Verein in Bad Wiltekind gab, den weiten Garten dicht gefüllt und die Besucher kamen voll auf ihre Kosten. Das Orchester unter der Leitung des Herrn Direktor Haupt bot Militärmusik. Ein recht abwechslungsreiches Programm wurde geboten. Mit feiner Empfindung lung folgte das Orchester der kundigen Hand seines Führers. Die Ouvertüre zu Gluck „Iphigenie auf Tauris" und im besonderen noch die große Phantasie aus der Oper „Die Walküre" wurde in einer Weise zu Gehör gebracht, das selbst verwöhnten Ansprüchen in jeder Weise genügt wurde. Stürmischer Beifall zwang die Kapelle wiederholt zu Zugaben. Auch die Szenen aus dem Freischütz mit ihren feinen Klangwirkungen bildeten einen Höhepunkt des Programms. Besonders gern hörte man die schneidigen Armeemärsche, die den Anfang und den Schluß der Spielfolge bildeten. Der Zweck des Konzertes, für billiges Geld gute Musik zu bieten, ist vollauf erreicht, und man kann nur mit Genugtuung begrüßen, daß das Beamtenorchester für den Sommer noch eine Reihe ähnlicher Veranstaltungen plant.

Stadttheater. Heute, Sonnabend, 7½ Uhr, „Minna von Barnhelm". Sonntag, 7½ Uhr, „Madame Butterfly". Montag und Freitag „Wallensteins Tod", Dienstag und Sonnabend „Höllisch Gold", hierauf „Der Herr Kapellmeister". Mittwoch „Vetter aus Dingsda". Donnerstag Erstaufführung „Der Halling". Oper von Anton Eberhardt.

Im Thaliatheater geht am Sonntag abend Ludwig Thomas Lustspiel „Moral" in Szene.

Prof. Franz Schreker a. G. im Stadttheater. Im Anschluß an seine Vorlesung in der Aula der Universität wird Prof. Schreker seinen „Schatzgräber" am Sonntag, 1. Juni, persönlich dirigieren. Professor Schreker wird auch die letzten Proben selbst leiten.

Robert-Franz-Singakademie. Der Erfolg der Uraufführung der „Susanna" in der Neugestaltung von Prof. Arnold Schering beim Hallischen Händelfest veranlaßt die Robert-Franz-Singakademie, am 3. Juni das monumentale Werk wiederzubringen. Näheres in der heutigen Anzeige.

Volksbühne. Einlösung der 10. Beitragsmarken. Als 10. Werk der 1. Reihe wird „Die Fledermaus", Operette von Joh. Strauß, gegeben. Es sind vorläufig 4 Aufführungen vorgesehen. Einlösungstermine für G und H vom 24. bis 31. Mai, für J und K 24. Mai bis 10. Juni. Die Mitglieder der Theatergemeinden L, M und N werden gebeten, ihre Wünsche bett. Spielplan vom 24. Mai bis 2. Juni in der Geschäftsstelle zu äußern. Einheitspreis 1.60 M. Als 10. Werk der 2. Reihe wird „Kolportage". Komödie von Georg Kaiser, gegeben. Es sind vorläufig 3 Aufführungen vorgesehen. Einlösungstermine für A bis F 24. Mai bis 2. Juni. Einheitspreis 1.50 M. Spieltage: „Wallensteins Tod": Montag, 26. Mai (K); „Höllisch Gold" und „Der Herr Kapellmeister". Sonnabend, 31. Mai (E).

Philharmonie. Der heutige Liederabend (Lose zu den 3 Degen) beginnt um 8 Uhr, das Philharmonische Konzert (Thaliasaal) morgen pünktlich 11 Uhr, Montag ½8 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240525020/fragment/page=0001

Abgebaut.

Die Beiden treffen sich allvormittäglich auf der Peißnitz und klagen an.

Sie haben als berufene Jugendbildner fast ein Menschenalter sich der Erziehung junger Menschenkinder gewidmet.

Nun sind sie abgebaut, in den Ruhestand versetzt worden. Man hat ihnen Verdienst und Würdigkeit schriftlich bescheinigt und wohl auch noch mündlich ein übriges getan. Damit hat sich der Staat seiner Verpflichtung gegenüber den beiden Lehrern entledigt.

Einstmals wurde alten verdienten Lehrern, wenn sie nun wirklich ruhebedürftig geworden waren, noch als Anerkennung ihrer Dienste ein Orden verliehen. Aber Orden und Ehrenzeichen verleiht der neuzeitliche Staat nicht mehr, sondern er beschränkt sich auf Titelverleihungen. Titel sollen ihrem glücklichen Inhaber etwas Höherstellendes bedeuten. So sind denn ihrer viele erfunden worden, um zufriedene Beamte zu schaffen. Das hat der neue Staat vom alten gut abgeguckt. Nur machte es der alte Staat geschickter. Aber der hatte wohl die längere Erfahrung für sich. Bis jetzt haben wir nicht den Eindruck, daß mit dem Titel ohne Mittel der Beamte sich als Mitbewohner des Paradieses auf Erden betrachtet. Das indes nur nebenbei.

Die beiden abgebauten Lehrer sind nicht titelsüchtig. Sie verschmerzen den Titel, den sie nicht bekommen haben, wie sie es nicht schmerzlich empfinden, daß es Orden nicht mehr gibt. Aber sie fühlen noch allerlei Arbeitskräfte in sich rumoren. Nicht Kräfte sind es, die in irgendeiner Beziehung zum Bakel sich betätigen wollen, sondern Energien, die noch weiter im Erziehungsgeschäft Arbeit zur Einführung der Jugend in unsere geistige und körperliche Kultur verrichten möchten. Die motorische Auswirkung dieser Kräfte hat ihnen das Abbaugesetz und seine Durchführung völlig unterbunden. In welchem Beruf könnten sie sonst gebraucht werden? In gar keinem. Denn jeder Erwerbszweig findet, wenn er sie braucht, genügend Arbeitskräfte, die hierfür vorgebildet sind. Ausgediente Lehrer gehören dazu nicht.

So gehen sie also auf der Peißnitz spazieren und klagen ihr Schicksal an. Dieses Schicksal ist der moderne Staat, der so viel noch unverbrauchte Kraft auf die Straße wirft, weil er nicht die Macht hat, sie weiter nutzen zu dürfen. Die beiden Lehrer empfinden die Langeweile der Berufsentfremdung besonders stark, weil die Eingewöhnung an diesen Zustand nicht mit einem Male, sondern nur nach und nach sich vollziehen kann. Nun, sie wird mit der Zeit kommen, weil es töricht wäre, in Verbissenheit und Zorn mit dem Kopfe durch eine dicke Mauer ein Loch zum Durchschlüpfen machen zu wollen . . . kann sein.

Wenn ein Kind daher kommt, geht ihnen eine andere Welt auf, und was sie jetzt vor sich haben, die Berufslosigkeit, versinkt vor ihnen ins Nichts. Und sie sprechen mit dem Kinde und schulmeistern es ein klein wenig. Natürlich ohne daß das Kind das gewahr wird. Darüber sind sie glücklich und die Langeweile ist von ihnen gewichen. —ie—

Der Kampf gegen die Motten.

Hauswirtschaftliche Plauderbriefe. Von Frau Luise.

Nach diesem verflossenen harten Winter und dem überaus unwirtlich rauhen Frühling haben Sie gewiß ebenso wie ich selber gedacht, daß so manche Plage, die ein warmer Lenz einem sonst beschert, in diesem Jahr Ihnen nicht blühen werde, aber darin haben Sie sich getäuscht. Kaum wehen lindere Lüfte, sieh da, zeigen sie sich auch, unsere Plagegeister, die Motten und die Fliegen, im Hause, gegen die Sie nun wohl oder übel schleunigst Ihren Vernichtungsfeldzug eröffnen müssen.

Vor allem die Motte gilt es zu bekämpfen, die Sie rubig als eine „gefrätzige" Feindin bezeichnen können, die eine stete Gefahr für Kleidung, Pelze Wollwaren und Möbel bedeutet, wo immer sie sich ein Heim läßt. Bekämpfen können Sie einen Feind aber nur, wenn Sie ihn und seine Lebensgewohnheit kennen. Sie müssen also wissen, daß es zwei Arten von Motten, kleinere und größere nämlich gibt, daß die kleinere Art auf den Vorderflügeln einige dunklere Flecken hat, die der größeren Sorte fehlen, gefährlich sind aber beide Sorten in gleicher Weise. Die kleinere Motte hat es auf alles, was mit Wolle zusammenhängt, abgesehen, die größeren aber greifen das Pelzwerk an, und zwar tun das nicht etwa die herumfliegenden Tierchen, die wir sehen, sondern erst die Raupen, aus den Eiern dieser Motten, welche sie lose in die Stoffe hineinlegen, hervorkommen, sind die eigentlichen Zerstörerinnen. Die Eier werden im August gelegt. Sie haben nichts zu befürchten, wenn Sie nur im ganzen August und Anfang September täglich — Ausrubetage dürfen Sie aber nicht einschalten — im Freien die Sachen, die in Frage kommen, klopfen. Wenn Sie das versäumen, bereiten sich die rasch aus den Eiern entstehenden Raupen durch Abnagen der Stoffe das Gehäuse zu ihrer Verkleidung, sie nagen an einer Stelle so lange, wie sie noch Wollstoff erreichen können. Dann sind sie ausgewachsen, kriechen in dunkle Ecken, verpuppen sich Ende April, fliegen nach vierzehn Tagen aus und erscheinen im Mai als die bekannten Motten, deren Lebenslauf vorstehend geschildert ist.

Natürlich werden Sie diese Motten auf das energischste bekämpfen, um das Eierlegen zu verhüten, aber Sie werden den unendlich vielen verschiedenen Mottenschutzmitteln, die täglich angepriesen werden, mit Recht skeptisch gegenüberstehen, es hat schon manche Hausmutter Ihnen vertraut und eine bittere — zernagte! Enttäuschung erlebt. Ein neues Mottenschutzmittel, das sich „Enlan" nennt, hat mir die besten Erwartungen erfüllt, dies Mittel ist nach jahrelangen Erprobungen und wissenschaftlichen Versuchen, die wirklich einwandfreie Erfolge zeitigten, erst in den Handel gebracht; die mir bekannten Hausfrauen, welche Enlan gebrauchten, sind alle begeistert; zu haben ist dies Mottenschutzmittel in größeren Drogengeschäften oder auch in Apotheken.

Sie haben außerdem mehrere gute Abwehrmittel gegen die Motten im reinen Kampfer, in frischem weißen Pfeffer und in der duftenden Tonkabohne, sowie in frischem getrockneten Waldmeister. Die Sachen, die Sie vor Motten schützen wollen, bedecken Sie, oder durchlegen Sie mit den angegebenen Mitteln, welche Sie in kleine Papierläckchen oder dünne Stoffbeutelchen geben. Waldmeister kann, in kleine Sträuschen oder zu kleinen Kränzen gebunden, auch in reichlicher Menge einfach in Schubfächern oder Schränken ohne weitere Umhüllung aufgehängt werden. Sie müssen aber auch vor allem davor sicher sein, daß Sie diese Abwehrmittel auch in Schränke bringen, in denen sich nicht schon Motten befinden, deshalb tun Sie immer gut, vorher, ehe Sie die winterlichen Woll- und Pelzsachen in sicheren Gewahrsam bringen, die Schränke entweder ausräuchern oder einwischweseln. Zum Ausräuchern stellen Sie in den leeren Schrank einen mit heißem Wasser gefüllte Schale und ziehen 8 Tropfen rauchende Schwefelsäure hinzu darauf sie den Schrank sofort schließen und nach fünf Stunden erst wieder öffnen, die Schale rasch entfernen und darauf die Sachen einräumen. Soll der Schrank ausgeschwefelt werden, so legen Sie auf einen alten Teller ein Stück Schwefelfaden, den Sie anzünden, worauf Sie den Schrank schließen und den Dampf zwei Stunden wirken lassen. Versäumen Sie bei Ihren Schränken und Schubfächern im Frühling auch niemals eine Untersuchung auf Ritzen und Fugen, durch die Motten mit Vorliebe hineinschlüpfen, daß Sie diese finden, müssen Sie sie dicht mit Streifen von altem Zeitungspapier zukleben.

Wenn Sie in den kommenden Sommermonaten verreisen, werden Sie gut tun, Ihre Polstermöbel auch gegen Motten zu schützen, weil Sie das probateste Mittel: tägliches Klopfen und Bürsten ja in Ihrer Abwesenheit nicht anwenden können. Es hat sich gut bewährt, die Polstermöbel recht fest mit gut zusammengeknüttelten Zeitungspapier anzukleben, von großen Zeitungen außerdem eine Hülle zusammenzunähen und damit die Möbel tunlichst ganz zu umhüllen, die unangenehm und stark riechende Druckerschwärze hat sich als ein sehr gutes Abwehrmittel gegen Motten erwiesen. Sehr zu empfehlen ist außerdem das Unterstellen von mit Wasser gefüllten Behältern unter die Möbel, die ins Dunkle unter das Möbel klatternden Motten finden, dann im Wasser ihr Ende. Wollene Winterunterzeuge, Strümpfe, Sweater, Jumper und dergleichen kann ich Ihnen nur raten, mit Enlan zu tränken nach ausgegebener Vorschrift. Sie können dann unbesorgt sein, auch wenn noch so viel Motten herumfliegen sollten. Wollen Sie aber auf andere bewährte Weise Ihre Sachen schützen, so setzen Sie schon bei der letzten Wäsche dieser Winterjachen dem letzten Spülwasser etwas Terpentinspiritus zu, der den Wollsachen einen Geruch gibt, welcher die Motten abschreckt. Außerdem müssen Sie die Wollsachen einzeln in Zeitungspapier fest einwickeln, die dann in feste große Pappkartons, die übergreifende Deckel haben, die am Ueberfalltrand mit einem Streifen Zeitungspapier beklebt werden, verpacken.

Einzelne Pelzsachen werden Sie am besten ganz in weiche alte Leinwand einnähen, nachdem Sie Beutelchen mit Waldmeister und weißem Pfeffer anbefteten. Am zweckmäßigsten ist stets eine genügende große Blechkapsel zum Aufbewahren von Pelzwerk, die einen überreifenden Deckel haben muß, dessen Rand mit einem Streifen von Zeitungspapier beklebt wird.

Endlich werden Sie Ihre Matratzen noch vor Antritt einer Sommerreise gegen Motten schützen, gegen deren Eindringen in die Matratzen als gutes und zuverlässiges Schutzmittel ich Ihnen ein Einreiben mit einer Tinktur von Insektenpulver, Weingeist und Wasser empfehlen kann. Sie mischen sich diese Tinktur aus zwei Teilen Wasser, zwei Teilen Weingeist und einem Teil Insektenpulver zusammen, die Sie unter öfterem Umschütteln so lange in die Sonne stellen, bis sich alles gelöst und vermischt hat. Die Matratzen werden an der Unterseite gleichmäßig damit eingerieben.

Wenn Sie die angegebenen Abwehrmittel richtig und zur rechten Zeit in Anwendung bringen, dürften Sie Ihren Kampf gegen Ihre Feindin, die Motte, siegreich bestehen.

Vereinigung deutscher Wohnungsämter.

Die Vereinigung deutscher Wohnungsämter hält am 6. u. 7. Juni d. J. in den Stadthaussälen in Erfurt ihre sechste Mitgliederversammlung ab. Als Hauptverhandlungsgegenstand steht auf der Tagesordnung die Frage der Wohnungszwangswirtschaft und des Abbaues der Wohnungsämter, über welche Stadtbaudirektor Dr. Ing. V. Gut (München) sprechen wird. Einen breiten Raum soll in den Verhandlungen die Erörterung der Ingangsetzung und Finanzierung des Wohnungsneubaues einnehmen, worüber nach einer Einführung durch Oberbürgermeister Arnold (Mühlhausen) sieben Referate vorgesehen sind, nämlich „Die Finanzierung der Bauunternehmungen gemeinnütziger Baugenossenschaften" (Prof. Dr. Albrecht, Berlin); „Neue Genossenschaftsformen zur Baufinanzierung" (Wohnungsamtsdir. Dr. Strehlow, Dortmund); „Siedlungsgesellschaften als gemeinwirtschaftliche Betriebe unter Beteiligung der Stadtverwaltung" (Hirth, Vorstand des Wohnungsamtes in Breslau); „Die Förderung der genossenschaftlichen und der privaten Bautätigkeit in München" (B. Stadtrat Dr. Helmreich, München); „Die Beteiligung des Privatkapitals am Wohnungsneubau in Hamburg" (Oberbaurat Peters, Hamburg); „Die Finanzierung des Wohnungsneubaues im Freistaat Anhalt" (Stadtrat Paulich, Dessau); „Wohnungsneubau und Zwangssparsystem" (Stadtrat Dr. Fischer, Werdau).

Am zweiten Verhandlungstage kommen Fragen der Gesetzgebung (Stadtrat Dr. May, Halle/S. über „Wohnungsbau und Steuerpolitik") und Tagesfragen im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Wohnungsnot (Wohnungsoberamtmann Dr. Zeiß, München, über „Die Gewinnung von Familienwohnungen durch die Wohnungsämter mit Hilfe des Beschlagnahmeverfahrens"); (Stadtdirektor Dr. Schwering, Köln, über „Die Vormerkung der Wohnungsuchenden"); (Stadtrat Dr. Lehmann, Liegnitz, über „Aus der Praxis der Wohnungsvermittlung"). Den Abschluß bildet das Gebiet der Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege, nämlich ein besonders wichtiger Vortrag des Oberbaurats Dr. Brandt, Hamburg, über „Die Erhaltung der Altwohnungen" und ein Vortrag des Wohnungsinspektors Brehme, Cassel, über „Die Wohnungspflege im Dienste der Angezieferbekämpfung."

Außer den Vorträgen sind auch Besichtigungen von Kleinwohnungsanlagen vorgesehen. Während der Dauer der Tagung findet eine Ausstellung von Fachliteratur auf dem Gebiete des Wohnungswesens im Sitzungsgebäude statt.

Postsendungen mit ungenügender Anschrift.

Mängel in der Aufschrift von Postsendungen, namentlich das Fehlen von Straße und Hausnummer, sowie Nummer der Zustellpostanstalt bei Sendungen nach Großstädten, wie Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, München wirken für Post und Publikum außerordentlich nachteilig. Briefsendungen nach großen Orten, die keine Straße und Hausnummer tragen, zählen bei jeder größeren Zustellpostanstalt täglich nach Tausenden. Man stelle sich vor, welche ungeheure Mühe und welchen Aufwand an Zeit und Kosten es bei der Post erfordert, täglich solche Massen von Sendungen durch Benutzung von Nachschlagwerken aller Art unterzubringen. In der Regel tritt dadurch noch eine Verzögerung in der Zustellung solcher Sendungen ein. Abhilfe kann der Absender schaffen, wenn er bei Postsendungen namentlich nach großen Orten stets die genaue Wohnungsangabe des Empfängers hinzufügt. Zur Erzielung vollständiger Aufschriften kann jedermann viel beitragen, wenn er bei den von ihm ausgehenden Postsendungen auf den Briefbogen, Briefumschlägen, Rechnungen usw. stets der Ortsangabe seine Straße und Hausnummer hinzufügt.

Werden diese oft wiederholten Hinweise von den Postbenutzern nicht beherzigt, so wird man es der Reichspost nicht verübeln können, wenn sie die ihr meist durch Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit entstehenden, die Allgemeinheit belastenden Kosten durch Erhebung einer besonderen Gebühr auf die Schuldtragenden derjenigen abbürdet, die jene unnötige Arbeit verursachen.

Kreissynode Halle Land I.

Donnerstag morgen 9 Uhr trat im Ev. Vereinshaus unter dem Vorsitz von Sup. D. Wäsche die Kreissynode Halle Land I zusammen. Nach ordnungsmäßiger Eröffnung wurde in der Ersatzwahl des 1. geistlichen Beisitzers Pfarrer Müller gewählt. Pfarrer Balthasar-Ammendorf, der sachverständige Kenner des Kirchenliedes und anerkannte Liturg sprach über das Thema: Was kann seitens der Gemeinden geschehen, um das Erbe der Reformation auf dem Gebiete des Kirchenliedes zu wahren und zu mehren? Die Aussprache machte die verschiedensten Gesichtspunkte fruchtbar. —

Nach Rechnungslegung für 1923 und Bekanntgabe des Voranschlages für 1924 wurde die Gründung von Gemeindeblättern besprochen, deren Notwendigkeit heute keiner mehr verkennen könne. Der Bericht über die Heidenmission von Pf. Kästner zeigte belebende Ansätze, die aus den Missionsfeldern in die Heimat zurückwirken. — Dem kirchlich-sittlichen Bericht ent-

Was sich Berlin erzählt.

Die heilige Agathe — Im Auktionssaal — Bei Neureichs kriselt es — Unseren verjüngten Frauen — Der Ablauf der Gefühle.

Die heilige Agathe ist am 4. Febr. 250 zu Tode gefoltert worden. Sie wollte einem noch heidnischen Herrn, der als römischer Oberpräsident in Sizilien saß, nicht zu Willen sein. Seither wird sie als Schutzpatronin gegen vulkanische Ausbrüche in Catania und sonstwo angerufen. In Neapel liegt im September, beim Feste des San Gennaro, die Menge in hysterischer Verzückung, glühend vor innerer Hitze, vor dem Altargefäß mit dem angeblichen Blute des Heiligen, das jeweils an diesem Tage ins Brodeln gerät, und flüstert und barmt und wimmert und schreit in steigender Erregung: „Heiliger Januarius, koche, koche, koche!" Ebenso wild wird in Sizilien die heilige Agathe angefleht, wenn der Aetna zu spucken anfängt; die heilige Agathe ist Spezialistin gegen Lavaströme, Giftgas und Aschenregen.

Sicher hat sie es sich vor 1674 Jahren nicht träumen lassen, daß ihre Knochen einst — in Berlin in der Spichernstraße Nr. 3 öffentlich meistbietend versteigert werden würden!

Das ist wirklich wahr. Und da sagt man noch, daß in Berlin nichts los sei. Wo man doch die Knochen der heiligen Agathe um ein Billiges erstehen kann; für den Fall, daß der Kreuzberg einmal Feuer speien sollte. In einer der üblichen Versteigerungsanzeigen hatte es unter vielem anderen gestanden: Altar aus Kloster Breitbrunnen in Bayern mit Knochen der heiligen Agathe. Also solch ein Skandal, denke ich. Man ist ja doch ein anständiger Mensch, auch wenn man als Protestant von Reliquien nichts hält, und man schämt sich, daß der christlichen Nachbarkonfession so etwas angetan wird. Ich will den Nuntius Pacelli anrufen, damit er die Versteigerung verhindert, etwa unter der Hand schnell noch vorher die Knochen der heiligen Agathe aufkauft und sie dann feierlich nach Palermo eskortieren läßt. Leider steht er nicht im Telephonbuch. Auch unter „Nuntiatur" oder „Päpstlich" steht nichts. Man könnte vielleicht, fällt mir ein, das Auswärtige Amt um Mitteilung der Geheimnummer des vatikanischen Gesandten bitten. Ehe ich das tue, läßt mich aber ein bekannter Italiener aus allen Wolken fallen. Er sagt mir, es gäbe sicher ganze Waggonladungen von Knochen der heiligen Agathe auf der Welt. Ich solle mich bloß nicht bemühen.

Trotzdem bin ich zur Spichernstraße Nr. 3 gepilgert, Hof geradezu, großer Saal, und habe den etwas bäurischen Altarschrein in Augenschein genommen.

Man hat vorerst mit wichtigeren Dingen zu tun. Es scheint auch nur wenig Interesse für das heilige Möbel vorhanden zu sein, wenigstens sieht die Versammlung der Bietenden nicht so aus, als befänden sich mehrere Katholiken oder auch nur Protestanten darunter. Der Auktionator kennt fast alle, und sie kennen sich untereinander. Der Ausrufer hebt einen Gegenstand empor: „Ne Brongse, Joldbrongse, Anjebot bitte? Kein Anjebot? Herr Friedländer, können Se nich mehr? Wäre das nich wat for Sie, Frau Loser?" Daunenbetten, Japanvasen, Stutzuhren, Wildbestecke, Samoware, Flügeldecken gehen um ein Kleines ab, falls nicht der zerschmettert dabeisitzende Auftraggeber schleunigst mitbietet und so — gegen 10 Prozent Gebühr — den Gegenstand wieder zurückkauft. Für Privatleute ist das Kaufen hier schwer. Der Ring der Händler treibt dann sofort in die Höhe; man muß sich lieber abseits mit den Herren verständigen. Ein echter Brouwermann wird ausgeboten, auch andere Gemälde, die aber keinen Absatz finden, trotz aller Anregungen und Witze des Ausrufers und des Auktionators selbst. „Wir sind ausgemistet und kein Aas kauft mehr was!" sagt ein Antiquitätenhändler. Was geht, das sind nur noch Möbel und sonstige Ausrüstungsstücke für junge Ehepaare. Ein Meißner Service, Rosenmuster, 76 Teile, geht sehr schnell auf 700 Mark. „Js es handjemalt?" ruft ein Bieter. „Nee, mit'n Pinsel!" erwidert der Ausrufer. Seine Stentorstimme und seine gute Laune regieren alles. Ansonsten ist die Stimmung mäßig. Die Geldknappheit macht sich auch im Auktionssaal bemerkbar.

Stundenlang sitze ich nun schon da und warte auf die heilige Agathe. — so lange habe ich nicht einmal auf ein lebendes junges Mädchen jemals gelauert. Endlich, nach einem Sofa im Jugendstil, einem Biedermeier-Zimmer, einer kleinen Prunkkanone von 1770, einer Garnitur Klubmöbel und etlichen alten Zinngefäßen gerät mein Altarschrein in die Hände des dicken Marktbelfers, der mir wie ein Henker erscheint. Man kommt aus der eigenen Haut nicht heraus, ich denke immer noch: jetzt, jetzt geschieht was! Irgend ein Prälat oder ein sonstiger deus ex machina verhindert die Versteigerung. Aber nichts da. Es geht ganz nüchtern, ohne jede Sensation. Für 95 Mark zieht ein Althändler aus Breslau mit den Resten der heiligen Agathe ab.

Weshalb ein bayerisches Kloster sie jetzt nach Berlin verklopft haben sollte, ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich ist die heilige Agathe schon in vierter oder fünfter Hand. Es ist merkwürdig, wie viele Meßgewänder, Altardecken, Ewige Lampen und sonstige „Kuriositäten" den Weg zum Auktionssaal finden. Oder gar nicht merkwürdig. Nämlich: bei den Berliner Neureichs kriselt es! Das, was sie sich früher als „Sachwerte" angelegt haben, auf Flügel, Bilder, Teppiche, stoßen sie jetzt wieder ab, um Bargeld in die Hände zu bekommen. Es gibt sogar schon hohlwangige Neureiche. Bei Tietz in der Leipziger Straße, wo in den Schaufenstern „der Deutsche auf Reisen" ausgestellt ist, staut sich allerdins lachend die Menge vor der Gruppe „Verzollung an der Grenze", weil eine so unglaublich komische dicke Frau Neureich aus Wachs, Handschuhnummer 8½, Wadenstärke 64 Zentimeter, ihre Himmelsfahrtsnase emporstreckt, während die beiden Zollbeamten feinste Spitzenhöschen und dergleichen auskramen. Aber wirklich, es geht Neureichs nicht mehr glänzend. Manchen Neureichs sogar schlecht. Bei einer dieser Familien, die in einer pompösen Villa in Dahlem wohnt, hat dieser Tage eine Großbank schnell zugepackt. Herr Neureich schuldete ihr 200 000 Goldmark und hatte mit einem Wechsel gedeckt, der, sagen wir einmal, nicht ganz richtig war. Da mußte er denn, um dem Staatsanwalt zu entgehen, den auch Großbanken nur ungern bemühen, schleunigst die Villa, obwohl vorsichtshalber eine Familien-G. m. b. H. als Besitzerin eingetragen war,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240525020/fragment/page=0002